

Monatsbericht Oktober



Ein sehr ereignisreicher und vielseitiger Monat liegt hinter mir. Als ich Bilder für diesen Bericht raussuchen wollte kam ich auf viermal so viele wie angebracht wären. Und ich bin wirklich eher sparsam bei sowas. Ich könnte in diesem Bericht von meinen beiden Wochenendausflügen erzählen, von Festen, von Aktivitäten mit Freunden oder von den Ergebnissen meiner Arbeit im Projekt. Es wäre einfach zu schreiben, genug Inhalt und leicht mit Bildern zu schmücken.

Stattdessen möchte ich nur über ein Thema schreiben, das mich sehr beschäftigt hat und welches ich nicht neben Urlaubsfotos und Berichte von betrunkenen Abenden stellen möchte.

Das Projekt, in dem ich Freiwilliger bin, Tiquipaya Wasi, liegt mit dem Bus ca. 30 Minuten außerhalb des Stadtzentrums von Cochabamba. Die 15 Jungs zwischen 12 und 18 Jahren sind dort, bis vielleicht auf 1-2 Ausnahmen, nicht freiwillig. Stattdessen wurde ihr Aufenthalt dort meist durch einen Richterlichen Beschluss festgelegt oder das Jugendamt hat sie diesem Heim zugewiesen. Sie dürfen das Gelände verlassen, um auf verschiedene Schulen im Ort zu gehen. Ansonsten kommen Sie mit Glück 1-2-mal im Monat für besondere

Ereignisse raus (siehe Bericht September). Einige Jungs können oder dürfen nicht zur Schule gehen. Das liegt entweder daran, dass ihre Papiere fehlen und es aus rechtlichen Gründen nicht geht, oder die Gefahr, dass sie Abhauen ist zu groß. Bei Jungs die neu ins Projekt kommen wird mit dem Schulbeginn erst ein paar Monate gewartet, bis man sie besser einschätzen kann und Ihnen dieses Vertrauen geschenkt wird.

Ich halte die Methoden des Projekts durchaus für die Sinnvollsten. Dennoch kann ich es gut verstehen, wenn sich ein Junge langweilt und hier raus will.

So kam es, dass zwei dreizehnjährige Jungs, eines Abends, aus dem nichts und völlig unerwartet, abhauerten. Das auch noch über das Dach meines Zimmers.

Zu diesem Zeitpunkt war ich mit Benedikt in der Stadt zum Abendessen. Erst am nächsten Morgen, während wir Karten spielten erzählte ein anderer beiläufig, dass die beiden gestern abgehauen waren. Daraufhin gab es eine Versammlung mit allen Jungs. Dabei erfuhren wir, dass noch zwei ältere Jungs schon fast seit einer Woche nicht mehr aufgetaucht sind. Das hatten wir nichtmal bemerkt, da die beiden sowieso fast nur zum schlafen hergekommen sind. Viel mehr Sorgen machte ich mir um die beiden Kleinen, die wohl tatsächlich vorhatten auf der Straße zu leben.

Besonders mit diesen beiden hatte ich in den letzten Tagen viel gemacht, weil sie immer da waren, nicht zur Schule gingen und sich auch für meine Angebote interessierten. Wir verstanden uns ziemlich gut, aber nur wenige Stunden nachdem wir noch Fotos zusammen gemacht haben, sind sie abgehauen.

Meine Fassungslosigkeit über den Vorfall wurde aber nur noch größer. Bei der Befragung der Jungs, ob jemand etwas weiß, taten alle als wüssten sie von nichts, widersprachen sich selbst und warfen sich böse Blicke zu, wenn jemand zu viel sagte.

Als die Versammlung vorbei war änderte sich die Stimmung schlagartig. Niemand war mehr eingeschüchtert, die Witze und das gegenseitige Ärgern ging weiter wie immer. Ich wollte aber nicht normal weitermachen und ging trotz Aussichtslosigkeit alleine los, um die beiden zu suchen. Natürlich ohne Erfolg. Ich zeigte Leuten Bilder von den Jungs und lief alle Orte ab, an denen ich mir Straßenkinder vorstellen konnte.

Die nächsten zwei Wochen ging im Projekt alles ganz normal weiter.

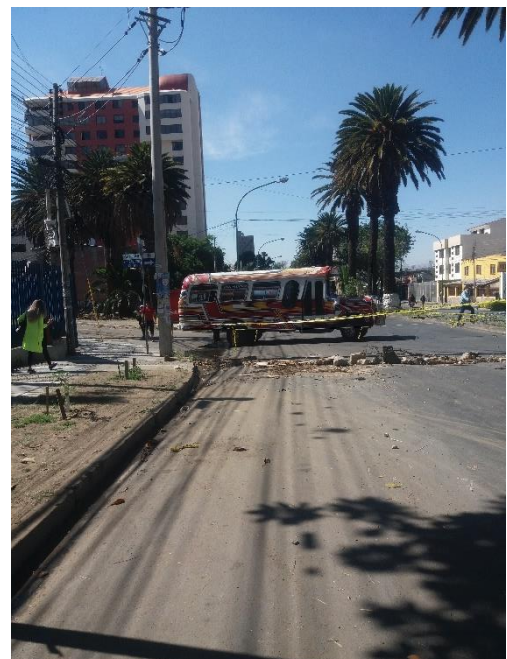
Währenddessen fanden Präsidentschaftswahlen in Bolivien statt. Auch über dieses Thema könnte ich unglaublich viel schreiben. Was für mein Anliegen wichtig ist, ist, dass die Bürger mit den Ergebnissen so unzufrieden waren, dass sie nahezu jede Straße in der Stadt blockierten. Die komplette Infrastruktur war lahmgelegt.



So sahen Benedikt und ich keine andere Möglichkeit und liefen ca. zwei Stunden lang bis ins Zentrum Cochabambas. Und völlig unerwartet entdeckten wir einen der abgehauenen Jungs. Jeder hatte uns gesagt wie unwahrscheinlich es war sie in dieser Millionenstadt zu finden, doch da war er. Wir sprachen ihn an, obwohl wir wüssten, dass er eigentlich wegrennen müsste, aber ich wollte es unbedingt versuchen. Und er begrüßte uns, freute sich uns zu sehen, ohne ein Zeichen von Angst oder Misstrauen.

Normalerweise würden in diesem Fall sofort Mitarbeiter des Projekts zu unserem Standort kommen und den Jungen zurückzubringen. Dies war zu diesem Zeitpunkt wegen der beschriebenen Lage jedoch nicht möglich.

So konnten wir nichts tun als mit ihm zu reden. Er lebte und schlief tatsächlich auf der Straße, neben Drogenleichen, bitterer Armut und Dreck. Aber was mich am meisten verstörte, es gefiel ihm. Er wollte in dieser Freiheit leben, mochte die Gefahr und bekam genug Essen von Menschen mit Mitleid geschenkt. Er wollte nicht zurück nach Tiquipaya Wasi kommen, egal wie wir es versuchten. Also hatten wir



keine Wahl und liefen allein nach Hause. Doch das war es noch nicht. Wir trafen ihn und seinen Freund zwei weitere Male.

An diesem Tag war ich mit meinen Mitfreiwilligen in der Stadt Abendessen. Wir saßen draußen und dort ist es üblich, dass alle 3 Minuten ein Bettler an die Tische kommt, oder Leute in allen Altersklassen Kaugummis und Zigaretten verkaufen. Das wird, was ich nicht ganz verstehe, von den Restaurants immer geduldet oder sogar unterstützt.

Als dann aber unsere beiden verlorenen Jungs freudestrahlend und mich und Benedikt begrüßend über die Straße auf uns zu kamen, änderte sich die Atmosphäre schlagartig.

Der Kellner und ein Restaurantgast standen auf und wiesen die Jungs lautstark darauf hin zu verschwinden. Wir beruhigten sie und unterhielten uns mit unseren alten Freunden. Obwohl ich mir sicher war, dass sie nicht unter Drogen standen, fanden sie es einfach nur lustig uns zu treffen und sie wären so witzig und aufgedreht wie ich sie kannte. Dann verschwanden sie wieder.

Am nächsten Morgen trafen wir sie ein weiteres mal zufällig auf der Straße. Es war unglaublich frustrierend zu wissen wo sie sich aufhalten, aber nichts machen zu können. Die ganze Zeit habe ich mich gefragt warum das niemanden so mitnimmt wie mich, dass diese Jungs so früh ihr Leben wegschmeißen und mit großem Lachen ins Messer rennen. Dann habe ich aber erst richtig verstanden was der Sinn von Tiquipaya Wasi ist. Das Projekt bietet jeden eine gute Chance sein Leben zu ändern, aber man kann niemanden zu seinem Glück zwingen. Es steht außerhalb unserer Macht einem Jungen, der es liebt auf der Straße zu leben und der immer wieder aus dem Heim abhauen wird, zu überreden vernünftig zu sein. Die Jungs bekommen die Chance, aber das Mitarbeiten beider Seiten ist erforderlich.

Ich hoffe sehr meine Gedanken wurden verstanden, es war mir sehr wichtig darüber zu schreiben. Trotzdem hatte ich viele schöne Momente im Oktober und in den nächsten Monatsberichten kann ich dann auch wieder von all meine tollen Momenten hier in Bolivien berichten.



Bastian Eider

